

## Drama an der Drawa

Nachdem Tine und ich letztes Jahr den Basiskurs im Tandemkanadier bei Frank Moerke besucht hatten, war für dieses Jahr geplant, den darauf aufbauenden Fließgewässerkurs zu absolvieren. Dieser sollte über das lange 1. Maiwochenende auf der Drawa in Polen stattfinden.

So machten wir uns denn am 30. April mit dem Wohnwagen am Haken am frühen Nachmittag auf den Weg gen Osten. Ich war noch nie in Polen, hatte eigentlich auch noch nie wirklich Motivation verspürt, die deutsche Grenze in östlicher Richtung zu überschreiten. Gegen Polen habe ich eigentlich nichts, aber ich könnte mir schon vorstellen, dass meine Generation mit einer Mauer im Kopf groß geworden ist. Der Osten war für uns ja über Jahrzehnte tabu.

Es war ein langer Ritt, reichliche 500 Kilometer. Ein Stau auf dem Berliner Ring kostete uns 20 Minuten. Gespannt war ich auf die Fahrt und die Straßen in Polen, aber da lief alles gut und wir kamen ordentlich voran. Aber letztendlich war es dann fast 21 Uhr, als wir in Gudowo auf dem Campingplatz am Lubie-See eintrafen. Die restlichen Kursteilnehmer saßen schon entspannt am Lagerfeuer. Wir setzten uns nur kurz dazu, der Wohnwagen verlangte etwas Aufmerksamkeit und Hunger hatten wir auch noch reichlich.

Am nächsten Morgen weckte mich die Sonne. Ein schöner Tag bahnte sich seinen Weg zu uns, kaum Wolken und angenehme Temperaturen an die 20°. Wie auch letztes Jahr stellte Frank die Boote zur Verfügung, wir hatten nur Paddelkleidung und unsere Paddel mitgebracht. Die Sachen wurden gepackt und in den Bus von Torsten verladen. Torsten Jung ist ebenfalls zertifizierter ACA-Trainer und Partner von Frank. Die Kursteilnehmer verteilten sich auf 4 Tandem- und 3 Solokanadier. Pünktlich um 10 Uhr rumpelte der Shuttlebus auf den Platz, ein alter Transit, der schon bessere Tage gesehen hatten. Der freundliche polnische Fahrer stieg aus und half uns beim Verstauen des Gepäcks.

„I have only eight places!“, rief der Fahrer. Wir waren zu elft. Los ging's, wir rumpelten vom Platz und fuhren am See entlang zur Einsatzstelle. Aus den Lautsprechern plärrte Filmmusik: „The Good, the Bad and the Ugly“, danach aus „Der Profi“. Klang alles nach Prophezeiung. Welche davon sollte wohl war werden? An der Einsatzstelle warteten schon der Bootstransport auf uns, wir halfen noch schnell abladen und tragen, verstauten unser Gepäck und bereiteten die Abfahrt vor, um dann von Frank

erstmal zu einem kurzen Theorieblock gebeten zu werden.



Wir setzten uns an einen Holztisch, der für Rastende hier aufgestellt war. Frank holte einen kleinen Plastikkanadier aus einem kleinen Beutel, dazu ein paar längere Schnüre, mit denen er die Flussufer symbolisierte und ein paar kurze Schnüre, die die geheimnisvollen und sagenumwobenen Verschneidungslinien darstellten. Nun lauschten wir seinen magischen Worten, Geschichten über Strömungen und Kehrwässer, über eben jene Verschneidungslinien, über

angekantete und nicht angekantete Kanadier, in diesem Zusammenhang auch immer wieder über gekenterte Kanadier. Mein Respekt wuchs, je öfter er mit dem kleinen Plastikboot über die schrundige Holzplatte glitt und natürlich angekantet über die bösen Verschneidungslinien ins sichere Kehrwasser rutschte.

Nach diesen magischen Beschwörungsformeln waren wir bereit für das Abenteuer. Die Boote wurden zu Wasser gelassen und wir paddelten auf den See hinaus, der uns hier mit einer Bucht empfing, deren Eingang von Schilffeldern gesäumt wurde. Dann erst kamen wir auf den eigentlichen See hinaus, den es zu queren galt, um auf der fast gegenüberliegenden Seite in den Auslauf des Sees zu paddeln, in die Drawa.

Es sollte ja ein Fließgewässerkurs werden und dementsprechend hatte Frank auch die Boote für uns ausgewählt. Unser Tandem war hochbordig und robust, man könnte auch schwer sagen, dafür aber sehr drehfreudig. Diese Eigenschaft sollten wir auf dem Fluss noch bis zum erstarrten Grinsen zu schätzen lernen, bei Seitenwind auf dem See jedoch luvten die Fuhre nur noch an und es war beschwerlich zu paddeln. Soviel zum Thema: Für jeden Zweck die richtige Ausrüstung!



Auf der gegenüberliegenden Seite angekommen, mussten wir abermals durch einen schmalen Schilfgürtel und kamen auch dort in eine Ausbuchtung des Sees. Auf diesem sehr windstillen Fleckchen durften wir unter den Argusaugen von Frank und Torsten in Anlehnung an den Basiskurs die Grundsschläge üben. Wir wurden der Gruppe von Torsten zugeteilt, zu der auch die Solos gehörten. Wichtig im Fließgewässer sind natürlich enge Kurven, also Duffek und Cross-Duffek üben.

„Mehr Kante!“



Torsten wollte also zuschauen, wie wir das Boot versenken. Also hing ich mich rein, setzte mein Gewicht ein und legte das Boot auf die Kante.

„Kennt Ihr schon den Cross-Duffek mit anschließendem Cross-Forward?“

Nein, kannten wir nicht. Torsten machte vor, wir machten nach und drehten uns immer wieder im Kreis.

„Das macht ihr super, aber mehr Kante!“

Auch Torsten beherrscht, ähnlich wie Frank, die pädagogisch wertvolle Technik der positiven Verstärkung. Die eigentliche Kritik oder positiv ausgedrückt, der Verbesserungsvorschlag wurde immer von viel Lob eingeleitet.

Dann ging es los in den eigentlichen Flusslauf, das Geübte unter erschwerten Bedingungen anwenden. Am Ausfluss herrschte kaum Strömung, ideale Bedingungen zum angstfreien Üben. Rein ins Kehrwasser und wieder raus. C-Törn und S-Törn. Ja, und die Seilfähre. Und natürlich die Kante...

Ein Stück weiter warteten die ersten Hindernisse auf uns. C-Törn mit anschließendem S-Törn, dann mit Side-Slip am Hindernis vorbei. Mist, danach ragte ja gleich noch ein Ast aus dem Wasser. Hektik brach aus, das Heck ebenfalls, es krachte kurz, als die Steuerbordseite einschlug. Kurze Kommandos, engagierte Paddelschläge, alles nochmal gut gegangen. Das musste besser werden. Also weiter üben, üben, üben.

Wir verließen das Hindernis und trafen Franks Gruppe, die gerade Seilfähre übte, während am Ufer ein Baum umstürzte. Alle zogen die Köpfe ein, als der Baum krachend durch trockene Äste brach. Ja, wir waren hier mitten in der Natur, dass war hier definitiv keine Parklandschaft!

Mittagspause, wir zogen die Boote aufs Ufer und setzten uns unter die schattigen Bäume für eine Brotzeit. Abermals krachte es, diesmal viel näher, direkt über uns auf der kleinen Anhöhe. Zwei Hirsche trabten dort entlang, um wenig später platschend durch die Drawa zu schwimmen, allerdings ohne Schwimmwesten!



Weiter ging's, das Wasser wurde dynamischer, die Hindernisse zahlreicher. Von sanfter, eiszeitlicher Muränenlandschaft umgeben, steuerten wir auf einen Muränendurchbruch zu, der die Drawa einengte und damit auch beschleunigte. Und die Hindernisse wurden nicht weniger. Der Adrenalinpegel stieg und da waren sie jetzt wirklich zu sehen, die monströsen Verschneidungslinien. Hochkonzentriert jagten wir von Kehrwasser zu Kehrwasser.

„Den Duffek später, und mehr Kante!“



Torsten war ständig um uns herum, kommentierte, erklärte oder machte vor. Das nenne ich mal eine intensive Betreuung! Dann noch die Seilfähre rückwärts, immer wieder das Heck in die Strömung,

von einem Ufer zum anderen und gleich wieder zurück. Zwischendurch mal wieder einen Side-Slip, der noch nicht so richtig klappen wollte. Um halb sechs kamen wir am Ziel an, etwas erschöpft, aber guter Dinge. Es war intensiv, wir hatten viel gelernt, aber noch nicht alles saß perfekt.

Eine Kenterung war im Team zu vermeiden.

„Was war passiert?“

„An der Verschneidungslinie falsch gekantet!“

Der Abend wurde kühl, die Nacht sollte Frost bringen. Eine völlig durchnässte polnische Jugendgruppe landete am Campingplatz an, alle mussten mindestens einmal gekentert sein, die Ausrüstung war in blauen Mülltüten verpackt und damit komplett durchgeweicht. Sie feierten bis 4 Uhr morgens, erzählten die anderen. Ich habe geschlafen, ein Körper meines Alters braucht seine Ruhe.

Der zweite Tag war kalt, nicht mehr als 7°. Im Prinzip machten wir wieder dieselbe Tour wie am Vortag. Übten alles nochmal intensiver, insbesondere die Seilfähre Rückwärts war für heute großes Thema. Aber auch der Side-Slip klappte nicht so gut und wir übten auch diesen immer wieder. Und natürlich die Kehrwassereinfahrten über die bösen, bösen Verschneidungslinien, immer brav aufgekantet. Und den Kantenwechsel bei den Seilfähren. Und, und, und...

An diesem Tag wollte unbedingt ein Tandempärchen eine Kaltwasseranwendung genießen. Falsch gekantet, und schon erfüllte sich auch deren Wunsch. Wir halfen mit Wechselklamotten aus, denn das Wasser war nicht wärmer als die Luft, und die war kalt.

An diesem Abend saßen wir wieder am Lagerfeuer, das Feuer tat gut nach so einem verfrorenen Tag. Über uns klarer Sternenhimmel, die schmale Mondsichel brannte auf uns herab und der Große Wagen spannte seine Deichsel auf. Paddelgeschichten prägten die Gespräche, der Blick in die Flammen machte mich ein wenig sentimental.



Der dritte Morgen empfing uns wieder mit mehr Sonne und etwas höheren Temperaturen, aber so richtig warm wie am ersten Tag sollte es nicht mehr werden. Trocken waren zum Glück alle Tage. Der eigentliche Kurs ging nur über die ersten beiden Tage, heute war als Option noch eine gemeinsame

Wanderfahrt geplant. Bis auf ein Paar wollten alle mit. Der Startpunkt war wieder der gleiche und die ersten 8 Kilometer entsprachen unserer Übungsstrecke der ersten beiden Tage. Von dort ging es dann aber weitere 10 Kilometer den Fluss hinab, der nach dem Durchbruch ruhiger wurde und in dem sich aufweitenden Tal aufreizend mäanderte. Inseln, Bäume und Büsche blockierten immer wieder den Fluss und forderten das Erlernte ein. In aller Ruhe folgten wir dem Strom, Wetter und Stimmung waren gut, und ohne groß zu üben nahmen wir eine Herausforderung nach der anderen an. Und nun machte sich der Lerneffekt bemerkbar, es flutschte immer besser, wir umrundeten die Hindernisse immer eleganter.

Ein Biwakplatz war für die Kaffeepause anvisiert. Als wir ihn erreichten, hatten die ersten bereits das Lagerfeuer angezündet. Etwas Wärme tat gut, eine Brotzeit ebenfalls.

Frisch gestärkt traten wir die letzten Kilometer an. Aber nach 3 Tagen Kurs waren wir etwas erschöpft und die letzte Passage über einen weiteren See mit Seitenwind kostete nochmal viel Kraft. Doch dann sahen wir den Steg an der Autobrücke und unser freundlicher Shuttlefahrer begrüßte uns. Schnell wurden die Boote verladen, alle packten mit an. Und dann war es geschafft, wir waren glücklich und zufrieden, hatten einen herrlichen Tag gepaddelt und waren voller Eindrücke.



Auch diesen Abend verbrachten wir am Lagerfeuer. Der Wunsch keimte auf, nochmal wieder zu kommen. Aber beim nächsten Mal dann mit dem Solokanadier! Vielleicht nächstes Jahr, vielleicht auch ein Jahr später. Mal schauen, was so passiert...

Die Nacht war ruhig und wir schliefen gut. Am nächsten Morgen schnell den Wohnwagen klar gemacht und dann hieß es Abschied nehmen. Wir hatten Freunde gewonnen in diesen knapp vier Tagen, hoffentlich sieht man sich mal wieder, auf welchem Fluss auch immer. Den Motor gestartet, und dann rumpelten auch wir vom Campingplatz. Es ist ein Drama, einen so schönen Ort verlassen zu müssen!

© Ralf Richter 2014